



Band 1. Die Geheimnisse des Harems

Pr. M.3.-



“Stirb weisse Schlange”, keuchte der Schurke, da erschien Buffalo.

Jim Buffalo,
der Mann mit der Teufelsmaschine

Veröffentlichungen aus den
Geheimakten des größten Abenteurers aller Zeiten

Die Geheimnisse des Harem

Das 1. Abenteuer Jim Buffalos

1922
Moderner Volksbücher-Verlag
Leipzig-Volkmarsdorf

Inhalt

Vorwort	7
1. Kapitel – Der geheimnisvolle Berg	8
2. Kapitel – Rätselhafte Feinde	11
3. Kapitel – Der letzte Kampf	14
4. Kapitel – Ein rätselhaftes Damenstift	18
5. Kapitel – Halifax, der Erpresser	24
6. Kapitel – Das Krokodilbassin	28

Vorwort

»Könnte ich doch in die Zukunft sehen! Könnte ich doch einmal in der Vergangenheit weilen!« Wie oft hat ein jeder von uns diesen Gedanken träumerisch ausgesprochen, ohne ihn verwirklichen zu können.

Nur einem Mann hat das Schicksal das fast Unglaubliche gestattet; das ist Jim Buffalo!

Dieser tollkühne Mann entdeckte in einem hohlen Berg eine Maschine, mit der er in die Zukunft und in die Vergangenheit fahren konnte.

Das war die *Teufelsmaschine*!

Jim Buffalo vervollkommnete in genialer Art seinen Fund, sodass er die Zeitmaschine nicht nur als Fahrzeug in Zukunft und Vergangenheit, sondern auch als Rennautomobil, Motor- und Tauchboot verwenden konnte!

Wohl keinem Menschen war es je gestattet, in die Geheimnisse der Welt seit ihrem Bestehen bis zu ihrem Ende einzudringen.

So wird es Aufgabe dieser Sammlung *Jim Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine* sein, die Erlebnisse dieses tollkühnen Helden zu schildern, die er mit Menschen vergangener und künftiger Zeiten hatte. Auch jene Abenteuer sollen zu beschreiben sein, die er gegen verbrecherische Elemente unserer Zeit bestand!

1. Kapitel

Der geheimnisvolle Berg

Der mächtigste Mann von Nordland, der Multimillionär Jonny Multipler, schritt ächzend in seinem eleganten Arbeitszimmer auf und ab. Ächzend deswegen, weil er zwei Zentner mit sich herumschleppen musste, weswegen er schon mindestens ein Dutzend Entfettungskuren durchgemacht hatte, die ihn aber, sonderbarerweise und zu seinem ständigen Ärger, nur immer noch dicker machten.

Augenblicklich hatte er eine wichtige Konferenz mit Horst Radichow und sprach lebhaft auf ihn ein. Horst Radichow war ein Sportsmann durch und durch. Erst jüngst hatte er einen neuen Rekord im Schwimmen aufgestellt. In Sportkreisen nannte man ihn nur Jim Buffalo. Der Multimillionär war seinem Privatsekretär von Herzen zugetan, zumal Horst Radichow in einigen Wochen des reichen Mannes Tochter, Ruth mit Namen, heiraten wollte.

Das Gespräch drehte sich augenblicklich um das neueste Unternehmen, das der Multimillionär plante. Jonny Multipler wollte eine Bahn durch die nördlichen Berge bauen, von der er sich ein großes Geschäft versprach. Ein Hindernis hatte sich ihm in letzter Sekunde in den Weg gestellt. Es hatten nämlich die Berechnungen der Ingenieure ergeben, dass man die Bahnlinie nicht um den Felskegel herum anlegen konnte, der sich in der Nähe des Dörfchens erhob, sondern dass man durch ihn hindurch musste.

»Wir müssen einen Tunnel brechen«, sagte der Milliardär, »und dazu ist es nötig, dass wir den verflixten Felskegel kaufen. Der Besitzer des Berges ist ein Bauer, Borg Degger mit Namen. Sie müssen jetzt versuchen, Horst, den Mann zum

Verkauf des Felskegels zu bewegen!«

»Da komm ich mit!«, rief plötzlich eine helle Stimme. Als sich die beiden Männer überrascht umwandten, sahen sie die lachende Ruth auf der Schwelle stehen. Jetzt lief sie hinab und schlang zärtlich ihre Arme um den Geliebten. »Nicht wahr, du nimmst mich mit, Horst?«

Jim Buffalo nickte vergnügt.

Schnell verabredete man, dass Ruth den künftigen Gatten, der sich jetzt nach Hause begeben würde, in einer Stunde mit einem Rennautomobil des Milliardärs abholen sollte. Dann wollte man die Fahrt nach Lambertsen antreten. So schieden sie voneinander.

Als Horst Radichow die Villa seines Vaters, des greisen Professors, betrat, wartete dieser schon auf ihn. Er nahm ihm gegenüber Platz und zündete sich eine Zigarette an. Träumend sah er dem blauen Rauch nach.

»Wie ist es?«, fragte der Alte und zupfte mit verhaltener Erregung an dem grauen Spitzbart.

Horst zuckte die Achseln. »Wie ich es mir gedacht hatte. Multipler hatte beabsichtigt, den Schienenstrang um den Berg herum anzulegen. So müssen wir also, da wir nicht um den Berg herumkommen, durch ihn hindurch!«

»Ein Tunnel also?«

Horst nickte. »Ich fahre noch heute Nachmittag hinaus, um den Berg zu pachten oder gar zu kaufen.«

Nachdenklich rührte der Professor in dem Tee. »Liegt der Berg nicht in der Nähe des Dörfchens Lambertsen?«

»Ja. Das Dorf ist von dem Felskegel knapp zehn Minuten entfernt.«

Als Robert Radichow schwieg, fragte Horst: »Du kennst die Gegend?«

Der Alte ergriff statt einer Antwort einen vergilbten Folianten und schob ihn seinem Sohn zu.

»Mit dem Berg von Lambertsen ist irgendein mysteriöses Geheimnis verbunden«, sagte er leise. »Irgendetwas, was schon genug Menschen vor mir beschäftigt haben mag. Diesen alten Schmöcker entdeckte ich in der Staatsbibliothek.« Er deutete auf den Folianten und schlug eine bestimmte Seite auf. »Es sind krause Worte, die ich bis heute noch nicht enträtseln konnte. Das Buch stammt aus dem Jahre 930 n. Chr. Nur so viel habe ich bereits herausbekommen, dass der Berg damals kein Berg, sondern ein Hügel war. Durch irgendein Naturereignis mag er im Laufe der Jahrhunderte das geworden sein, was er heute ist. In diesem Hügel sollen seltsame Geister ihr Unwesen getrieben haben, Geister, die sich mehr als sonderbar benahmen, die keinem Menschen etwas zuleide taten, sondern nur die Furcht der damaligen Bevölkerung durch eigenartige Geräusche und hin und wieder sogar durch geheimnisvolle Zauberkünste hervorriefen!«

Horst lachte behaglich auf. »Die Fantasie des Mittelalters und der Vorzeit ist berühmt. Wer weiß, welche trinkfester, dichterisch veranlagter Mönch oder sonstiger Gelehrter der weisen Schreibkunst diese Geistergeschichten erfunden und niedergeschrieben hat!«

Schweigend nahmen Vater und Sohn das Mittagmahl ein. Dann kam Ruth und ließ den Chauffeur kräftig auf der Straße hupen. Schnell griff Buffalo zur Mütze und drückte dem Vater die Hand.

»Sei vorsichtig«, murmelte der Alte. »Der Berg hat seine Geheimnisse!«

Minuten später knatterte das Automobil davon.

2. Kapitel

Rätselhafte Feinde

Im Nordland erhob sich ein prächtiger Palast, der von einem reichen Türken bewohnt wurde. Über Abdulla el Raschid schwirrten in der Stadt die seltsamsten Gerüchte herum, und besonders gut eingeweihte Kreise wollten wissen, dass sich der Türke sogar nach der Sitte seiner Heimat einen Harem halten sollte. Aber Bestimmtes war darüber nicht zu erfahren.

In Abdulla el Raschids Umgebung befanden sich stets zwei Amerikaner, die sich Harry Norder und Halifar nannten, zwei Männer, die alles andere, nur keinen vertrauenerweckenden Eindruck machten. Sie schienen dennoch des Türken Vertrauensleute zu sein.

Niemand ahnte im Nordland, dass der Türke einen Geniestreich plante! Gerade heute hatte er alle Vorarbeiten dazu abgeschlossen: Es handelte sich um den Berg von Lambertsen!

»Kauft den Berg um jeden Preis!«, sagte er zu seinen Vertrauten. »Ich muss ihn besitzen!«

Die Amerikaner wunderten sich nicht über das seltsame Objekt, das sie für den Türken erwerben sollten, da sie an seine Exzentrizitäten gewöhnt waren, sondern machten sich bald in einem Automobil auf den Weg.

»Ich kenne den Weg. Ich habe ihn schon mehr als dreißig Mal gemacht. Ein trauriges Nest, dieses Lambertsen. Eine knappe Viertelstunde vom Berg und von dem Stift«, sagte Norder.

»Vom Stift?«, gab Halifar erstaunt zurück.

»Ja. Oder weißt du nicht, dass sich am Fuße des Berges ein

altes Damenstift befindet? Früher soll es ein Kloster gewesen sein. Müssen schrullenhafte Weiber sein, die sich in einer gottverlassenen Gegend wie Lambertsen festsetzen.«

Als sie die Millionenstadt hinter sich hatten, schaltete Harry Norder den vierten Gang ein. Auf staubiger Chaussee raste der schwarze Wagen dahin, vorbei an Gärten, Feldern und reichen Obstplantagen. Bis die Gegend öder und leerer wurde und sich die bisher schnurgerade Landstraße in eine Serpentine verwandelte, die sich schier endlos in die Höhe zu schrauben schien.

»Noch eine halbe Stunde«, schrie Norder durch das Knattern des Motors.

Als der Wagen die Höhe erklommen hatte, ließ er ihn wieder frei dahinsausen.

Vor ihnen erhob sich, jäh aufragend, ein ungeschlachter Felskegel von seltsamer, bizarrer Form. Bei seinem Anblick zuckte Halifar zusammen und wandte keinen Blick von dem Berg, der sein ganzes Sinnen und Trachten erfüllte.

Dann jagten sie an ihm vorbei. Am Fuße des Berges lag ein klosterähnliches Gemäuer, das Damenstift der *Grauen Schwestern*.

Weiter raste das Automobil. Die ersten Häuser tauchten auf. Kleine, unscheinbare Dinger, zum großen Teil mit Stroh und nur hin und wieder mit rotem Ziegel überdacht.

Harry Norder zog die Bremse. Knirschend stand der Wagen vor einer der niedrigen, fast primitiv zu nennenden Wohnstätten. Sie stiegen aus und gingen auf die Tür zu. Norder pochte kräftig gegen das Holz.

Eine kleine, verhutzelte Frau öffnete nach einer Weile und fragte nach ihrem Begehrt.

»Wir möchten Herrn Degger sprechen«, erklärte Halifar.

Die Frau schüttelte verwundert den Kopf. »Mein Mann bespricht gerade etwas Wichtiges«, sagte sie zögernd. »Was wollen Sie von ihm?«

»Etwas, worüber er sehr erfreut sein wird!«, erwiderte Halifar. »In Ihrem Besitz befindet sich doch der nackte Steinhafen dort hinten ...«

Die Frau brach in ein herzliches Lachen aus. Betroffen blickten die Männer auf die Bäuerin.

»Der Berg also!«, rief sie schließlich vergnügt. »Sie sind schon der Zweite heute!«

»Was?«, schrien Halifar und Norder wie aus einem Munde.

Die Frau nickte schmunzelnd. »Dort!«, sagte sie und streckte die schwielige Hand aus. Als die Männer der ange deuteten Richtung mit den Augen folgten, erblickten sie einen eleganten Tourenwagen.

Erregt ergriff Norder die Frau am Arm.

»Und?«, keuchte er, kaum noch seiner Sinne mächtig. »Und?«

Die Frau schrie laut auf und machte sich los. »Was fällt Ihnen ein? Und? Was denn *und*? Die werden ihn schon kaufen. Er hat den Vertrag schon aufgesetzt, der Herr da drinnen.«

Ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen, stürzte Halifar, von Norder auf den Fersen gefolgt, an der Frau vorüber.

Dort aus der angelehnten Tür erklangen Stimmen, zwei tiefere und eine Frauenstimme. Mit einem Satz war Halifar an der Tür und stieß sie auf.

Gerade reichte Horst Radichow dem Bauern die Feder zur Unterschrift des Vertrages. Die Verhandlungen mit Degger waren ohne Schwierigkeiten verlaufen, und er freute sich bereits, Multipler die frohe Botschaft überbringen zu kön-

nen. Setzte er doch den Milliardär dadurch in den Bereich der Möglichkeit, umgehend mit dem Bahnbau bzw. mit dem Tunneldurchbruch zu beginnen.

Als der Bauer den Federhalter in die Hand nahm, um den Namen unter das Schriftstück zu setzen, erscholl von der Tür her ein scharfes *Halt!*

3. Kapitel

Der letzte Kampf

Mit funkelnden Augen betrat Halifar ganz den Raum.

»Unterschreiben Sie nicht!«

Die Feder entfiel der Hand des überraschten Degger und spießte sich in der Holzdiele auf. Erschrocken sah Ruth auf den Mann, der schnell an den Tisch trat und mit einem raschen Blick auf den Vertrag erspähte, für wie viel der Berg verkauft werden sollte.

50.000 Kronen stand auf dem Papier.

»Ich biete 60.000 Kronen für Ihren Berg!«, rief Halifar.

In der Tür erschien die erregte Frau, neben ihr stand Harry Norder.

Aus Horsts Augen schoss ein kalter Strahl, den Halifar auffing. Energie gegen Energie! So standen sie Sekunden. Dann wandte sich Horst ab und forderte den Bauern bestimmt auf, den Vertrag zu unterschreiben.

Borg Degger krümmte sich wie ein Wurm.

»Der Herr will 10.000 Kronen mehr bezahlen«, erwiderte er zaghaft. »Es ist ein schönes Sümmchen! Und ...und ich habe noch nicht ... noch nicht unterschrieben!«

»Gut!« Horst überlegte einen Augenblick, dann erhöhte er

die Summe des Kaufpreises auf 70.000 Kronen.

Halifar lächelte. »80.000!«, sagte er gelassen.

»90.000!«

»100.000!«

»110.000!«

Der Bauer begann zu zittern.

»120.000!«, bot Halifar und steckte sich eine Zigarette an.

Horst zögerte. Gewiss, Multipler hatte ihm einen Blankoscheck gegeben, den er in jeder Höhe auszustellen berechtigt war. Aber doch hatte ihm Multipler ans Herz gelegt, nicht zu hoch zu gehen.

So sah er unschlüssig zu Ruth.

»Ich habe von deinem Vater keine Order, höher zu gehen«, raunte er ihr zu. »Wenn der Berg jedoch für uns verlorengeht, fällt das ganze Bahnprojekt ins Wasser!«

Mit gierig funkelnden Augen schielte der Bauer zu ihnen herüber und wartete. Vor Staunen riss er die Lider weit auf, als die junge Dame den Federhalter aus dem Fußboden zog und ihn ihm in die Hand drückte.

Halifar starrte auf die Frau und ließ die Zigarette ausgehen. Norder zerbiss sich nervös die Lippen. Eine unheimliche Schwüle lag über dem Raum.

Borg Degger stand vor dem Tisch und drehte die Feder in der Hand, schielte von einem zum anderen und wusste nicht, was er tun sollte. Seine Frau stand in der Tür und machte ihm heimlich Zeichen, fest zu bleiben. Ruth deutete auf das Papier, das noch immer auf der Tischplatte lag. »Ich überbiete jede Summe dieses Herrn mit 10.000 Kronen! Genügt Ihnen das?«

Degger starrte sie an. Als sie ernsthaft nickte, schaute er fragend zu dem Fremden hinüber, der hastig einige leise

Worte mit Harry wechselte.

Als sich Ruth zu Halifar umwandte, sah sie in ein Gesicht voller Hass und Hohn. Doch die verzerrten Züge glätteten sich überraschend schnell zu einem liebenswürdigen, verbindlichen Lächeln. Er verbeugte sich kurz.

»Sie haben gesiegt!«, meinte er mit leisem, drohendem Unterton in der Stimme. »Ob für immer, bezweifle ich. Ich hatte das Vergnügen!«

Ruth füllte den Scheck auf 130.000 Kronen aus.

»Unterschreiben Sie!«

Sekunden später standen mit zittrigen Händen geschrieben die Worte *Borg Degger* unter dem Vertrag. Horst löschte den tintenfeuchten Namen und steckte das Papier mit erleichtertem Aufatmen zu sich. Ruth reichte dem Bauern den Scheck, den dieser wie ein Heiligtum zwischen die Fingerspitzen nahm und in ehrfürchtiger Gemeinschaft mit seiner strahlenden Frau bewunderte.

»So!«, sagte Horst. »Jetzt noch die Grundstückspapiere zur gerichtlichen Eintragung, dann wären wir einstweilen miteinander fertig. Den Scheck können Sie morgen auf der Bank von Nordland einlösen.«

Borg Degger verschloss den Scheck in einer Schatulle. Dann suchte und kramte er eine Weile in seinem altmodischen Sekretär, bis er ein verstaubtes Bündel zum Vorschein brachte. Als er es Horst übergab, fügte er wichtig hinzu: »Das Damenstift ist jetzt Ihr Eigentum, Herr! Viele Zinsen werden Sie nicht herausbekommen. Die Stiftdamen haben selbst nicht viel. Ich habe sie in dem alten Haus am Berg wohnen lassen, weil ich es nicht brauche.«

»Wie lange besteht das Stift?«

»Oh – schon seit 150 Jahren. Und vordem bewohnten from-

me Mönche das Bergschloss, wie es hier die Leute nennen. Schon der Vater meines Urgroßvaters hatte es in seinem Besitz. Und da kann ich doch heute die armen Stiftsweiber nicht auf die Straße setzen, wenn sie einmal den Zins nicht pünktlich zahlen. Sie leben so still und friedlich!«

Das Stift wird wohl die längste Zeit in beschaulicher Ruhe gestanden haben. Oder aber, Multipler stellt die ehrwürdigen alten Schachteln lebenslänglich als Tunnelwärterinnen an!

So dachte Horst, ließ jedoch seinen sträflichen Gedanken nicht laut werden und verabschiedete sich mit Ruth von den Leuten.

Auf dem Weg vom Zimmer durch den dunklen Korridor zerbrach er sich den Kopf, aus welchem Grund diese Fremden den Berg kaufen wollten. War das Bahnprojekt bereits publik geworden und wollte eine Konkurrenz den Multipler-Bahnplan durchkreuzen?

Anders konnte es wohl gar nicht sein, denn aus welchem anderen Motiv heraus sollte ein denkender Mensch einen nackten, kahlen Berg für eine Unsumme erwerben, als auf industriellem Weg diese Unkosten wieder herauszuholen?

Bei diesen Gedanken tasteten sie sich durch den finsternen Gang. Ruth ging ein paar Schritte vor Radichow. Sie atmete auf, als sie draußen die Sonne lachen sah.

Jedoch nicht lange.

In dem Moment, als sie den ersten Schritt vor die Schwelle des Hauses setzte, fühlte sie sich von sehnigen Männerfäusten gepackt.

»Hilfe! Horst!«

Finger krallten sich um ihren Hals.

Horst taumelte schreckerfüllt über die Schwelle. Das grelle Sonnenlicht blendete für Sekunden die Sehkraft seiner Au-

gen.

Wie ein Pfeil schoss Harry Norder auf ihn zu.

Halifar hielt die bewusstlos gewordene Ruth in seinen Armen.

Norder hob die Faust. Betäubt sank Horst von dem harten Schlag auf den Kopf zu Boden.

Ehe die herausstürzenden Bauersleute bemerken konnten, was hier eigentlich vorging, hatte Halifar Ruth in den Fond des Automobils gelegt und mit Harry den Motor angekurbelt.

Eine mächtigen Staubwolke hinterlassend, jagte das Auto davon.

Mit unverminderter Geschwindigkeit ging es die Serpentina hinab. Harry saß mit eisernem Gesicht am Steuer und Halifar war im Fond des Wagens sorgsam darauf bedacht, dass seine Gefangene wohl und warm unter den Decken verpackt lag.

War es den Schurken auch nicht gelungen, den Auftrag ihres Herrn auszuführen, so konnten sie ihm doch eine Geisel bringen, mit der es ihm schon gelingen würde, sein Vorhaben zu erzwingen!

4. Kapitel

Ein rätselhaftes Damenstift

Das Erste, was Jim Buffalo unternahm, als er aus seiner Ohnmacht erwachte, war, von dem Dorf aus die Polizei Nordlands zu verständigen. Es stand für ihn fest, dass man der Geliebten nichts antun, sondern nur versuchen würde, durch sie irgendetwas zu erpressen.

Währenddessen hatte Borg Degger zwei der Stiftsdamen getroffen und ihnen eilig erzählt, dass er den Berg verkauft habe. Furchtbares Erschrecken zeigte sich auf den Gesichtern der alten Frauen. Leise tuschelten sie miteinander. Dann eilte die eine in das Stift, um das Ereignis zu melden, während die andere mit fanatisch glühenden Augen auf Horst wartete. Als sie schließlich dessen ansichtig wurde, forderte sie ihn auf, auf dem Rückweg einen Blick in das Stift zu werfen, was Horst nach kurzer Überlegung zu tun versprach. Länger als zehn Minuten würde die Besichtigung nicht dauern. So folgte er der grau gekleideten Frau, die sich Ele nannte und bucklig war, bis zum Bergschloss.

Ein altes, verwittertes Gemäuer, die Fenster im altgotischen Stil, die Wände grau und hier und dort brüchig – das war das Damenstift von Lambertsen.

Wie ein Schwalbennest klebte es an dem Felsenberg und reckte den kleinen Turm in die Luft, von dem zur Mittags- und Abendzeit das Glöckchen ertönte. Eine alte Mauer zog sich um das Gebäude herum. Auf dem Hof wucherte das Unkraut. Die Bäume waren trotz der Sommerzeit fast kahl und dürr. Der Boden war steinig und gab keine Lebenskraft.

Die Pförtnerin führte ihn über den Hof. Er betrat das Stift und folgte der alten Frau durch lange Gänge und weite Säle, bis sie in einer mittelgroßen Halle Halt machte.

Aus einer Tür erklangen singende Stimmen.

»Ele ist da – Ele ist da!«

Die Tür ging auf.

Horst sah die knochige Gestalt der Vorsteherin und dahinter die Kuttenträgerinnen, die frommen Grauen Schwestern.

Er musste über das sonderbare Bild lächeln.

Nein, wie feierlich sie sich bewegten. Doch das Lächeln er-

starrte auf seinen Zügen. Er starb, als er den Blick auffing, den die Bucklige mit der Vorsteherin wechselte.

Teufel!

Was war das?

Ein leises Kichern erschallte, das zu einem heiseren Geräucher aus Frauenkehlen anschwellte. Die Vorsteherin reckte die Hand empor.

Das Lachen verstummte. Es wurde still – ganz still. Als sie sprach, hörte es sich an wie das Krächzen eines Raben.

»Wir danken dir, Ele!«

Die Bucklige beugte ihre Knie. In ihren Augen blitzte ein fanatisches Funkeln.

»Gott, der Allmächtige, Gott, der Unsichtbare, hat dich geleitet«, fuhr die Vorsteherin fort, um dann die Verwachsene zu fragen: »Ist es der Schwiegersohn jenes Mannes, der ...?«

»Er ist es!«

Die Vorsteherin wandte sich an Horst Radichow. »Sie haben den Berg von Lambertsen von Borg Degger gekauft, ohne sich erst den Rat der Grauen Schwestern einzuholen. Der Berg ist nicht für Menschen eures Schlages, nicht für Irdische bestimmt. Er ist ein Heiligtum. Das größte und heiligste, das je auf Erden stand! Sie wollen einen Tunnel bohren lassen. Ich weiß es! Der Arm der Grauen Schwestern reicht weit!«

Horst zwang sich zum Denken. Er war nicht imstande, irgendeine Erklärung für dieses Erlebnis zu finden. Nur die Erkenntnis sickerte allmählich in ihm durch, dass die Bucklige eine Komödie gespielt und ihn dadurch hierher gelockt hatte.

»Der Tunnel würde das Geheimnis der Welt vernichten!«, fuhr die Vorsteherin fort. »Der Tunnel würde die Arbeit und

Organisation von Jahrhunderten zerstören. Die Menschen würden darüber hinwegrasen und sich mit trunkenen Augen im Blut der Zeit baden!«

Wahnsinnige!

Horsts Gestalt straffte sich. Er war in die Falle gegangen, die ihm hysterische Weiber, irrsinnige Lebewesen gestellt hatten. So nahm er wenigstens an. Und das gab ihm die Energie zurück.

In seiner Tasche befand sich ein kleiner Revolver. Eine Waffe, die er mehr als Spielzeug und Zeitvertreib zu benutzen pflegte. Sie war nicht scharf geladen, doch würde der Anblick eines Revolvers oder doch die Detonation der Platzpatrone den Eindruck nicht verfehlen, und man würde ihn eingeschüchtert wieder hinauslassen.

So griff er blitzschnell in die Tasche und riss die Waffe hervor. Entschlossen richtete er die Mündung auf die Frauen.

»Führen Sie mich augenblicklich hinaus!«

Keine bewegte sich auch nur. Nur die knöcherne Hand der Vorsteherin sank schlaff herab.

Rückwärts ging Horst zur Tür.

Da schlug ihm plötzlich jemand unvermutet auf den Arm, dass der Revolver klappernd zu Boden fiel. Es war die Pförtnerin, die ihn hergeleitet und sich dann hinter der Tür verborgen hatte.

Ein schrilles Lachen ertönte aus dem Mund der Vorsteherin.

Was tun?

Nur nicht die Ruhe verlieren, raunte ihm eine innere Stimme zu, nur nicht die Überlegung schwinden lassen!

Langsam kamen die Frauen näher. Er musste handeln.

Mit plötzlicher Wendung warf er seinen Körper herum

und stieß die Pförtnerin beiseite. Im Nu huschte er hinaus.

Auf dem Gang herrschte ein unsicheres Licht. Er rannte hinunter. Hinter ihm erscholl das Geschrei der Weiber. Deutlich hörte er die Stimme der Vorsteherin: »Greift ihn! Er ist einer von denen, die uns bestehlen wollen!«

Vor dem Tor stand ahnungslos der Chauffeur des Rennwagens und brannte sich gemächlich sein Pfeifchen an.

Durch finstere Gänge, nackte Kammern und prächtige Säle lief Horst – und fand den befreienden Ausgang nicht.

Die Mauern des Stifts waren dick und ließen kein Geräusch hinaus.

Plötzlich lähmte das Entsetzen Horsts flüchtenden Lauf. Hinter den Wänden wurde es lebendig. Es raunte und flüsterte, kicherte und lachte. Und dazwischen krächzende Laute, so wie ein Rabe schreit. Rechts war eine kleine Seitentür. Vielleicht führte sie hinaus in das Licht, hinaus in die Freiheit.

Er lief dorthin und betrat eine weite Halle. In langen Reihen waren geschnitzte Bänke aufgestellt, und ganz vorn befand sich ein Altar.

Die Kapelle des Stiftes ...

Er huschte über die Fliesen, hastete an den Bänken vorbei und erreichte die gegenüberliegende Wand. Als er sich umwandte, sah er in der kleinen Tür graue Gewänder und hassverzerrte Gesichter.

Die Finger einer dünnen Hand tasteten nach einem Hebel.

Glühende Augen saugten sich an dem Fliehenden fest. Er lief an den steinernen Säulen vorüber.

An der ersten ...

Der zweiten ...

Die Hand am Hebel begann leicht zu zittern.

Noch wenige Meter, dann hatte er die dritte Säule erreicht! Krampfhaft schlossen sich die Finger um den Griff. Sekundenlang.

Dann rissen sie ihn herunter.

Es war der Moment, in dem Buffalo die dritte Säule erreichte.

Ein gellender Schrei!

Horst taumelte. Vergebens suchte er nach einem Halt. Er verlor den festen Boden unter den Füßen und stürzte hinab in die gähnende Tiefe.

Lautlos schoben sich die Fliesen wieder zusammen.

Das Wasser zischte und gluckerte, presste sich ein Bett durch die harten Steinwände und brodelte wie in einem Hexenkessel, raste hinweg und über kantige Blöcke und riss das Geröll mit sich fort.

Kein Licht. Keine Sonne. Nur Wasser – Wasser.

Was kümmerte es den brausenden Bach, dass er den weißen Körper des Mannes gegen den Felsen warf und seine Haut an den zackigen Steinen zerriss.

Nur weiter – weiter ...

Allmählich wurde es heller. Ein frischer Luftzug wehte herein. Wie ein Pünktchen erschien in der Ferne das Tor der Freiheit. Langsam wurde es größer und größer, um schließlich die rasende Flut in das Licht hinausschießen zu lassen.

Die Gewalt und Kraft des Wassers schleuderte ihn an das steinige Ufer, gegen einen Steinblock, wo er wie leblos liegenblieb.

Weiter raste der Bach.

Dem Fluss, dem Strom, dem Meer zu ...

5. Kapitel

Halifar, der Erpresser

Wie lange Buffalo oder Horst Radichow, wie wir unseren Helden vorläufig noch nennen wollen, auf dem Steinblock gelegen hatte, wusste er später selbst nicht zu sagen. Als er die Besinnung wiedererlangte, war es Abend geworden. Zu Fuß machte er sich auf den Heimweg. Weit nach Mitternacht erreichte er erschöpft die Stadt, gab dem jammernden Milliardär einen kurzen Bericht der Geschehnisse und sank in einen totenähnlichen Schlaf.

Sein erster Weg am nächsten Morgen war der zu Multipler. Jonny Multipler sah bleich aus und zitterte um das Leben seiner Tochter. Über das Rätsel des Damenstifts mit dem Milliardär zu sprechen, war nun nicht der richtige Augenblick. Multipler lief wie ein Irrer im Zimmer umher. Horst Radichow stand am Schreibtisch. Er schien um Jahre gealtert.

»Fassen Sie sich«, sagte er. »Ruth lebt, und ich will nicht eher ruhen, als bis ich sie Ihnen wieder zugeführt habe!«

Multipler antwortete nicht.

An der einen Wand hing ein lebensgroßes Bild Ruths. Vor diesem Gemälde sank er nieder und vergrub sein Gesicht in den Händen.

»Alles sollst du tun dürfen!«, stöhnte er. »Alles – alles! Jeden Tag sollst du dein Auto haben – jeden Tag – nur lass mich dich gesund wiedersehen!«

Langsam ging Horst zu ihm, den Vater zu trösten, er, der selbst des Trostes bedurfte!

Blody brachte eine Karte. Der Hausmeister war im Dienst des Milliardärs ergraut und erfreute sich einer bevorzugten

Stellung, die ihn hin und wieder seinen Untergebenen gegenüber etwas größenwahnsinnig machte.

»Wladimir Halifar.«

Der Name stand auf der Karte. Als Multipler sie umwendete, las er: »Ich komme von Ihrer Tochter!«

Einen Moment stand Multipler wie erstarrt. Dann ging er langsam zum Schreibtisch und entnahm einem der Fächer einen Browning.

Horst rang ihm die Waffe aus der Hand.

»Keine Dummheiten!«, raunte er ihm zu. »Nur eine List ...!«

»Was soll ich tun?«

»Dieser Halifar wird der Mann sein, der Ruth entführte. Gehen wir mit Gewalt gegen ihn vor, so geschieht Ruth ein Leid. Ich kenne die Racheakte solcher Existenzen.«

Als Multipler schwieg, gab Horst Blody einen Wink, worauf dieser das Zimmer verließ und nach einer Weile Halifar hereinführte.

Sofort erkannte Horst in ihm den Mann wieder, mit dem er vor fast vierundzwanzig Stunden um den Besitz des Berges gekämpft hatte.

Halifar trat mit verbindlichem Lächeln näher.

Er machte keine langen Worte. »Ruth befindet sich in meiner Gewalt! Der Berg gehört seit ein paar Stunden dir! Gib mir den Berg, ich retourniere dir deine Tochter. Wenn nicht, tut es mir leid – ich kann dann für das Leben Ruths nicht voll garantieren!« Nur dass er im Auftrag des Türken handelte, verschwieg er.

Das war im Großen und Ganzen der nüchterne Sinn seiner kurzgefassten, jedoch in höflichem Ton gesprochenen Worte. Kalt und ohne jede Leidenschaft oder Wechsel im

Tonfall hervorgebracht.

Multipler saß am Schreibtisch und starrte auf das Teppichmuster.

»Ich will Sie in Ihrem Entschluss nicht beeinflussen, meine Herren. Die Sache eilt nicht. Bis morgen Mittag ist Zeit genug. Ich bitte also, mir bis morgen präzise ...!«

Multipler fuhr auf. »Schufft!«, knirschte er.

Horst hielt ihn im letzten Moment zurück, als er sich auf Halifar stürzen wollte.

Der lächelte nur ironisch und verbeugte sich leicht.

»Wollen Sie mich also morgen Mittag zwischen elf und zwölf Uhr noch einmal empfangen, damit ich das Resultat Ihrer Entschlüsse in Empfang nehmen kann. Es sollte mir wirklich leidtun ...!«

»Gehen Sie!«, sagte Horst kalt. »Wir sprechen morgen weiter!«

Wladimir Halifar quittierte lächelnd. »Ein Tauschgeschäft!«, sagte er. »Ein kleines Tauschgeschäft. Nichts weiter!«

Dann ging er hinaus, und Blody führte ihn aus der prächtigen Empfangshalle. Als der Schurke das Haus verließ, folgte ihm Horst wie ein Schatten. Hände reibend trat Halifar den Rückweg an. Der Palast des Türken war sein Ziel.

*

Das Boudoir, in welchem Ruth Stunden später wieder zu sich kam, wies keine besonderen Eigenschaften auf. Höchstens, dass man dem zierlichen Raum ansah, dass er wenig oder gar nicht benutzt wurde.

Sie sprang auf und lief von der breiten Ottomane zur Tür.

Diese war verschlossen. Augenblicklich ließ sie von ihr ab und wandte sich dem Fenster zu. Als sie die Gardine zurückschlug, bemerkte sie die eisernen Gitterstäbe, die ein Entweichen unmöglich machten.

Wo hatte man sie hingeschleppt?

Sie raffte ihre Energie zusammen. Grübelnd durchmaß sie ein paar Mal den Raum, dann setzte sie sich wieder auf die Chaiselongue, zerbrach sich den Kopf und fand im ersten Moment dennoch keine Erklärung für das mehr als gemeingefährliche Verhalten jener beiden Männer, die den Berg kaufen wollten und sie dann überfielen.

Plötzlich schrie sie auf.

Horst!

Um Gottes willen, was war aus ihm geworden? Auf dem dunklen Gang bei Degger war er dicht hinter ihr gegangen. Sollte auch er in die Hände dieser sonderbaren Menschen gefallen sein?

Fast schien es, als beruhige sie der Gedanke, Horst in ihrer Nähe zu wissen. Vielleicht saß er wie sie in irgendeinem Zimmer dieses Hauses.

Der Leichtsinn siegte in Ruth und zauberte ein Lächeln um ihren Mund. Eigentlich war dies ein Abenteuer, wie sie es zu erleben schon lange einmal erwünscht und herbeigeseht hatte. Sie schwankte in ihren Kombinationen über die beiden Männer zwischen Erpressern oder Mädchenhändlern. Die Art und Weise wenigstens, wie man sie entführt hatte, ließ auf keine feinen Sitten und Gebräuche schließen.

Doch je mehr sie über den Fall nachdachte, desto mehr kam sie zu der Meinung, es mit Menschen zu tun zu haben, die ihre Person zur Ausführung eines Tricks benötigten. Erpresser nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern solche, die es

vielleicht geworden waren, um irgendetwas durchzuführen, was ihnen misslungen war. Und misslungen war ihnen ja eigentlich der Erwerb des Berges von Lambertsen!

Horst hatte ihr während der Autofahrt die Worte und Andeutungen seines Vaters mitgeteilt. Sollte dieser Felsblock ein Geheimnis bergen?

Ein Geräusch an der Tür riss sie aus ihren Gedanken. Ohne sich zu rühren, sah sie hinüber.

Draußen schloss jemand. Eine Zofe trat ein und deckte den Tisch mit Tee, Brot, Butter, kaltem Braten und Käse.

Ruth lächelte. Verhungern ließ man sie also nicht. Interessiert betrachtete sie die flinken Hände des Mädchens, das, ohne ein Wort zu sprechen, seine Arbeit verrichtete. Vom Nebentischchen nahm es eine Menage mit Salz und Pfeffer, stellte sie auf den Tisch und machte eine einladende Handbewegung, um dann wieder hinauszugehen.

»Ist sie ruhig?«, fragte auf dem Gang Norder das heraustretende Mädchen.

»Sie spricht kein Wort!«

6. Kapitel *Das Krokodilbassin*

Noch eine Weile stand Harry Norder unbeweglich und wandte keinen Blick von der Tür.

Dort saß sie! Und frühstückte vielleicht! Auf Zehenspitzen schlich er sich bis zu der Flügeltür.

Ruth zuckte jäh zusammen, als sie ihn hereinkommen sah, und blitzte ihm feindselig entgegen. Ohne es zu beabsichtigen, trat sie, von einem plötzlichen Abscheu erfüllt, einige

Schritte zurück.

Er verschlang ihre Gestalt mit heißen Blicken.

Seine Augen funkelten in roher Begierde.

Die schwarzen Pupillen glühten wie im Fieber und loderten wie Feuer. Ruth griff nach der Lehne eines Stuhls und klammerte sich in jähem Erschrecken daran fest.

Instinktiv begann sie, die furchtbare Gefahr zu ahnen, in der sie schwebte.

Langsam kam er näher.

Das Lächeln, das seinen Mund umspielte, war das eines Tieres, nichts weiter als ein Zähnefletschen. Ruth schauderte. Das Herz schlug ihr bis zum Hals herauf. Mit einem Aufschrei flüchtete sie in den äußersten Winkel des Zimmers.

Das Lachen erstarb auf seinen Lippen. Nur der Ausdruck seiner Augen blieb derselbe. Wie ein Raubtier umschlich er sie.

»Fort!«, schrie sie in aufsteigender Todesangst.

Seine Antwort bestand nicht aus Worten, sondern aus unartikulierten Schreien. Er streckte die Hand nach Ruth aus und riss sie an sich.

Ruth wurde von die Verzweiflung gepackt, was ihr Riesenkräfte verlieh. Sie stieß ihn zurück, dass er gegen den Spiegel taumelte und um ein Haar das geschliffene Glas zertrümmert hätte.

Sie selbst flüchtete hinter den Tisch und stand wie eine Bildsäule.

Norder schloss die Augen. Seine Finger krampften sich zusammen und ballten sich zu Fäusten. Er verlor die Herrschaft über seine Sinne.

Er stürzte sich auf sie. Ruths Hand zuckte auf den Tisch und ergriff die Menage.

Zielsicher schleuderte sie ihm das Salz und den Pfeffer ins Gesicht, in die Augen!

Brüllend vor Schmerz taumelte er zurück, stolperte und fiel über die Ottomane, wo er sich in wilden Schmerzen wand. Ruth seufzte auf und eilte zur Tür. Erleichtert bemerkte sie, dass diese unverschlossen war.

Dann fiel ihr etwas ein. Sie schlich zu dem halb Bewusstlosen und wartete den günstigen Moment ab, als er sich wieder mit beiden Händen die brennenden Augen rieb.

Blitzschnell griff sie in die Brusttasche Harrys und zog die Brieftasche hervor.

Da erklang ein Wutschrei von der Tür her. Entsetzt fuhr Ruth herum. Der Herr des Hauses stand mit wildem Blick auf der Schwelle. Abdulla el Raschid, der Türke. Mit einem teuflischen Fluch warf er sich auf das Mädchen und entriss ihr die Tasche.

»Sie will mich ermorden!«, brüllte Norder.

»Warte, Hexe, das sollst du büßen!«, knirschte der Türke. Ohne sich um den wimmernden Mann zu kümmern, zerrte Abdulla Ruth hinaus. So sehr auch das tapfere Mädchen den Griff des Türken zu lockern versuchte – es gelang ihr nicht. So konnte sie es auch nicht verhindern, dass sie der Elende schließlich in ein weites Gemach stieß und die Tür hinter sich zuwarf und abschloss.

Das Staunen nahm Ruths Sinne gefangen.

Wo befand sie sich? War es ein wüster Traum, den sie erlebte? Befand sie sich in Nordland oder in der Türkei?

Rings um sie herum wurde es lebendig; verschleierte Frauen traten auf sie zu und sprachen in fremden Lauten, die sie nicht verstand, auf sie ein. Da fiel es wie ein Schleier von ihren Augen. Nun wusste sie, wo sie sich befand.

Im Harem Abdulla el Raschids, von dem man in Nordland heimlich erzählte!

*

Horst war Halifar ungesehen gefolgt und hatte diesen zu seiner Verblüffung im Palast des reichen Türken verschwinden sehen. Er musste, koste es, was es wolle, in dieses Haus! Ein Kellerfenster diente ihm als Mittel zum Zweck. Er schlug es ein, lauschte und drang, als alles ruhig blieb, in den Palast ein.

Indessen erstattete Halifar Bericht. Der Türke hörte aufmerksam zu und stieß dann ein höhnisches Lachen aus. »Die Teufelsmaschine muss mein Eigentum werden!«, raunte er dann. »Sie macht mich zum mächtigsten Mann der Welt.«

»Was ist das für eine Maschine?«, forschte Halifar mit lau-erndem Blick.

Der Türke antwortete darauf nicht. Er entließ Halifar und klingelte dann nach einem Diener. Wenig später wurde Ruth hereingeführt. Auf einen Wink verließ der Diener den Raum.

Drohend trat Abdulla el Raschid auf das unerschrockene Mädchen zu.

»Aus welchem Grund will dein Vater den Berg von Lambertsen kaufen?«

»Er will einen Tunnel bauen!«

»Du lügst!«

Ruth zuckte die Achseln und schwieg.

»Willst du endlich sprechen?«

»Ich sagte schon einmal ...!«

Der Türke lachte hart auf.

»Wenn du nicht die Wahrheit sagen willst, werde ich dich dazu zwingen müssen!« Und er ergriff eine sechsschwänzige Peitsche und ließ sie durch die Luft sausen, sodass sie, ehe Ruth es verhindern konnte, auf ihrem Rücken niederschlug.

Sie schrie auf. Der Schmerz nahm ihr fast die Sinne. Dann aber zuckte die Empörung in ihr auf. Mit einer Kraft, die sie sich selbst nie zugetraut hätte, schlug sie dem Türken ins Gesicht und lief dann blitzschnell zur Tür. Mit wildem Fluch setzte der Erpresser ihr nach.

Ruth lief einen langen Gang hinunter. Hinter ihr erklang das Keuchen ihres Verfolgers. Plötzlich strauchelte sie. Ehe sie wieder auf die Füße kam, hatte Abdulla sie erreicht. Ein verzweifeltes Ringen entstand. Es gelang Ruth, aus dem breiten Gürtel ihres Gegners einen krummen Dolch zu reißen. Doch der Türke sah rechtzeitig die furchtbare Gefahr. Mit einem tierischen Schrei umklammerte er ihr zartes Handgelenk, dass sie aufschreiend den Holzgriff der Waffe losließ.

Im selben Augenblick tauchte am anderen Ende des langen Ganges eine schlanke Gestalt auf, die, vor Schreck wie erstarrt, Sekunden regungslos verharrte, dann aber heranschoss.

Die Wut des Türken kannte keine Grenzen mehr. Er stieß die erstbeste Tür auf und schleppte Ruth hinein.

Ein seltsamer Raum war es. Fliesen bedeckten Boden und Wände. In der Mitte befand sich ein mit orientalischer Pracht aus Marmor gefertigtes tiefes Bassin, aus dem die Köpfe einiger junger Nilkrokodile gierig empor tauchten.

An den Rand dieses Bassins stürzte Abdulla mit Ruth und hob ihren Körper hoch empor. Er überhörte die Schritte, die sich draußen in rasender Hast näherten.

»Stirb, weiße Schlange!«, keuchte der Schurke. Da erschien Jim Buffalo.

Vor seinen Augen geschah das Grässliche. Er kam um eine Sekunde zu spät, es zu verhindern.

In hohem Bogen schleuderte der Unmensch sein unglückliches Opfer in das Bassin – in derselben Sekunde packten ein paar zähnestarrende Mäuler den weichen Körper Ruths und zogen ihn unter Wasser.

»Bestie!«, schrie Horst auf und sprang mit wildem Schmerzensruf auf den Türken zu. »Du hast mir das Liebste genommen, das ich auf der Welt besaß – da ...!«

Horst vergaß, wo er sich befand. Wie ein Tier schlug er auf den Türken ein, der brüllend unter den mit furchtbarer Kraft geführten Schlägen zusammenbrach. Die Rache brannte in ihm wie Feuer.

»Hinunter!«, schrie Buffalo und stieß den Türken zu dem Bassin.

»Gnade – Gnade ...!«

Der andere hörte das Winseln nicht. Er packte den Türken und stieß ihn mit furchtbarem Lachen in das Bassin.

Abdulla el Raschid machte noch ein paar zuckende Schwimmbewegungen, dann verschwand er plötzlich unter der Wasserfläche, die sich blutrot färbte.

Noch lange stand Horst Radichow in dem entsetzlichen Raum. Dann wandte er sich zum Gehen.

Er war in diesen Minuten ein anderer geworden – sein Herz war hart geworden!

In derselben Stunde wurde der Palast des Türken polizeilich ausgehoben. Im geheimen Harem befanden sich nahezu dreißig Frauen, von denen einige schon jahrelang in Gefangenschaft schmachteten. Auch Norder und Halifar fielen in

die Hände der Behörde.

Der Multimilliardär erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch, als er aus Horsts Mund das furchtbare Ende Ruths vernahm.

Horst selbst war wie verändert. Sein Gesicht war eisern geworden. Nichts verriet, was in ihm vorging. Sein künftiges Leben stand klar und deutlich vor ihm. Es sollte nur jener Maschine dienen, die sich in dem Felskegel befand, die von den Grauen Schwestern bewacht wurde – denn er hatte aus Papieren, die er im Schreibtisch des Türken entdeckte, ersehen, was es für ein Geheimnis war, das mit dem Berg in einem Zusammenhang stand.

Nicht eher wollte er ruhen, als bis er das Geheimnis restlos ergründet und den Mord an Ruth gerächt hatte.

Wie Jim Buffalo sein Ziel erreichte, soll zu schildern dem zweiten Band vorbehalten sein.

Jim Buffalos 2. Abenteuer

Das Testament des Cagliosto